

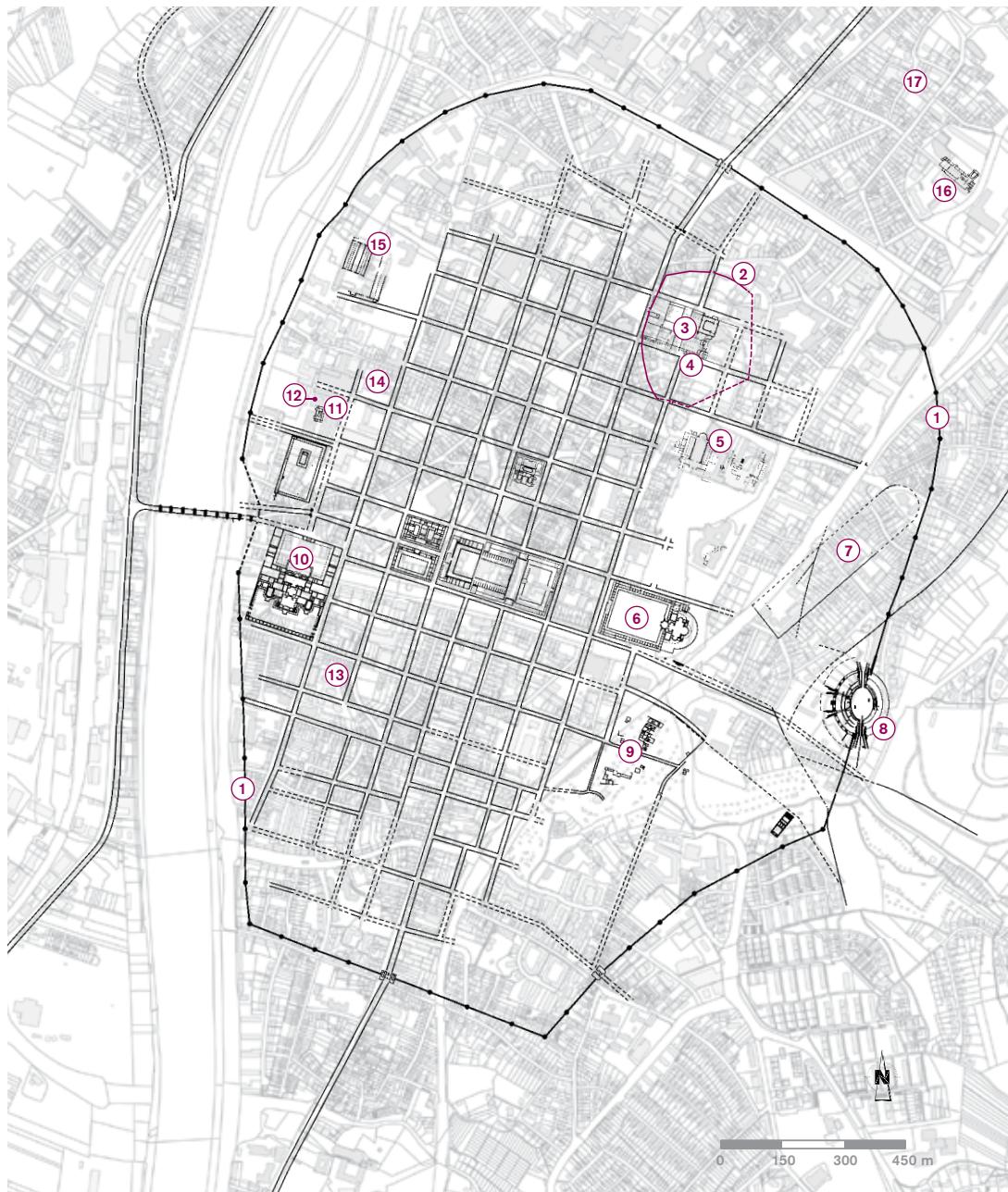
Trier im 5. Jahrhundert – Joachim Hupe

Transformation einer antiken Stadt

Die Geschichte Triers im 5. Jahrhundert erscheint als eine Phase kontinuierlichen Niedergangs und fortwährender Katastrophen. Dieser Zeitabschnitt setzt mit der Verlegung der gallischen Präfektur, der Zivilverwaltung des westlichen Reichsteils, nach Arles (zwischen 394 und 407 n. Chr.) ein und endet mit der endgültigen Eingliederung Triers in das Frankenreich des Merowingerkönigs Chlodwig I. an der Wende zum 6. Jahrhundert. Die Lösung der früheren Kaiserresidenz Trier aus dem römischen Reichsverband stellt sich dem heutigen Betrachter als ein Transformationsprozess von nahezu 100 Jahren dar, der nicht primär durch jähre politische oder kulturelle Umbrüche gekennzeichnet wird. Zeichen des Niedergangs der Stadt im 5. Jahrhundert werden insbesondere auf dem Gebiet der Wirtschaft und bei der städtischen Infrastruktur greifbar.

Mit dem Verfall römischer Staatlichkeit tritt die frühchristliche Kirche als Trägerin kultureller Kontinuität umso deutlicher in Erscheinung. Die Rolle Triers als geistliches Zentrum mit dem Bischof als Oberhaupt der Christengemeinde besteht ungemindert fort. Sie überdauert den Untergang des Weströmischen Reiches und die Wirren der Völkerwanderungen. In diesem Zusammenhang ist wiederholt darauf hingewiesen worden, dass Trier als einzige Stadt des Rhein-Mosel-Raumes über eine ununterbrochene Bischofsliste verfügt, die im 3. Jahrhundert einsetzt. Als Faktor kollektiver Identitätsstiftung befördert die Kirche in der Folgezeit das Zusammenwachsen der weiterhin ansässigen gallo-römischen Provinzialbevölkerung mit den zugewanderten germanisch-fränkischen Gruppen und deren Verschmelzung im Laufe des Frühmittelalters.

Der folgende Beitrag skizziert den Zustand der Stadt am Ausgang der Spätantike [Abb. 1]. Weitere Aspekte, wie das Fortleben und die Umnutzung der antiken Großbauten, werden von anderen Autoren im Begleitband zur Landesausstellung „Der Untergang des Römischen Reiches“ 2022 in Trier behandelt. Angesichts spärlicher Quellenlage und des unzureichenden archäologischen Forschungsstandes kann bislang kein abschließendes Bild dieser Phase der Trierer Stadthistorie gezeichnet werden.



1 Römische Stadtmauer, zweite Hälfte 2. Jh. n. Chr. 2 Befestigung der Domstadt (sog. Ludolfsche Mauer), spätömischer Ursprung hypothetisch. 3 Frühchristliche Kirchenanlage im Bereich von Dom und Liebfrauen. 4 Spätantike Plattenstraße im Bischofsgarten an der Liebfrauenstraße. 5 Basilika. 6 Kaiserthermen. 7 Circus. 8 Amphitheater. 9 Ehemaliger Tempelbezirk im Altbachtal. 10 Barbarathermen. 11 Spätantiker Baukomplex, Grabung 2005 (Feldstraße, Klinikum Mutterhaus). 12 Spätantikes Doppelgrab, Grabung 2005 (Feldstraße, Klinikum Mutterhaus). 13 Spätantikes Frauengrab, Grabung 2007 (Friedrich-Wilhelm-Straße 29/31). 14 Fundstelle der Silberkanne (Feldstraße, Klinikum Mutterhaus). 15 Spätantike Magazingebäude (horrea). 16 Bestattungsbau des nördlichen Gräberfeldes (nachmals St. Maximin). 17 Gräberfeldausschnitt mit spätantiken und frühmittelalterlichen Bestattungen, Grabung 2016 (Alkuinstraße 31).

Plan der Stadt am Ausgang der Antike mit Kennzeichnung ausgewählter Bauten und der im Text erwähnten Fundstellen.

Spätantike Dekadenz ‚auf Trierisch‘ – ein Presbyter prangert an

In der Neujahrsnacht von 406 auf 407 n. Chr. überschritten Verbände der Vandalen, Sueben und Alanen den Rhein bei Mainz und fielen in Gallien ein. Von dieser ersten Invasion, die den Auftakt germanischer Landnahme in den gallischen Provinzen markierte, war Trier anscheinend noch nicht unmittelbar betroffen (Heinen 1985, 368-369 mit Anm. 3). Erst die bald darauf einsetzenden Einfälle fränkischer Stämme in das Reichsgebiet sollten sich für Trier verheerend auswirken.

Spätestens im Zuge der Ereignisse von 406/407 muss der Sitz des *praefectus praetorio Galliarum* von Trier nach Arles verlegt worden sein. Mit dem Abzug der Reichsverwaltung wird zweifelsohne ein ganzer Stab von Reichsbediensteten samt deren Tross der Stadt für immer den Rücken gekehrt haben. Der politisch-administrative Bedeutungsverlust wird auch einen wirtschaftlichen Aderlass zur Folge gehabt haben.

Unsere Kenntnis der Situation Triers in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts basiert nahezu ausschließlich auf den Schilderungen des Kirchenschriftstellers Salvian von Marseille, der aus der Region stammte und sich zeitweise in der Stadt aufgehalten hat. In seinem um 440/450 n. Chr. aus der Rückschau verfassten Werk *De gubernatione Dei* (Von der Lenkung Gottes) berichtet er, Trier sei viermal erobert worden (VI 39; VI 75; VI 89), wobei (die ersten) drei Eroberungen unmittelbar aufeinander gefolgt seien (VI 82). Der Mediävist Hans Hubert Anton hat durch intensive vergleichende Quellenstudien eine chronologische Abfolge dieser vier Ereignisse erarbeitet, die sich in der Forschung etabliert hat (Anton 1984, 1-14). Demnach erfolgte die erste Eroberung im Jahr 410 (oder 411), die zweite 413, die dritte 419/420 und die vierte 428 beziehungsweise 435 durch zumeist fränkische Verbände.

Salvian beschreibt mit drastischen Worten das Bild einer durch Plünderungen und Brandschatzungen verheerten Stadt: Durch die drei aufeinander folgenden Zerstörungen sei „die ganze Stadt verbrannt“ (*omnis civitas combusta*, VI 82; lateinische Zitate nach der Textausgabe von Lagarrigue 1975), viele Einwohner seien durch die Kampfhandlungen getötet oder verwundet worden, die ausgezehrten Überlebenden siechten dahin und fielen Hunger oder Kälte zum Opfer (VI 83). Mit eigenen Augen habe er, Salvian, überall nackte, verstümmelte Leichen beiderlei Geschlechtes herumliegen sehen, die von Vögeln und Hunden zerrissen worden seien (VI 84); ein „verderbenbringender Leichenpestank“ (*foetor funereus mortuorum*, VI 84) habe über der Stadt gelegen, die „überall ein Bild des Todes“ (*ubique imago mortis*, VI 89) geboten habe.

Auch wenn Salvian als Augenzeuge von der Eroberung (vermutlich der dritten von 419/420) berichtet, so muss man sich die Intention seines theologischen Werkes vergegenwärtigen. Salvian beschreibt die Ereignisse in Trier mit einem zeitlichen Abstand von zwei bis drei Jahrzehnten, als er längst als Presbyter im fernen Marseille wirkte. Die Ursache für den kritischen Zustand des Reiches sieht er nicht primär in schwindender politischer Macht begründet, sondern als folgerichtige Strafe Gottes für die Dekadenz der römischen Gesellschaft. Vehe-ment prangert er das Unvermögen des Volkes und der gallo-römischen Oberschicht im Besonderen an, da sie auch im Angesicht der totalen Katastrophe unfähig sei, von ihren tief verwurzelten Sünden abzulassen. Gipfel dieser Perversion sei nach Salvian die Petition einiger weniger überlebender Aristokraten (*pauci nobiles, qui excidio superfuerant*, VI 85) gewesen, in der sie nach der Zerstörung ihrer Stadt die Kaiser um die Ausrichtung von Wagenrennen (*circenses*) und Schauspielen (*theatrica*) baten (VI 85; VI 88). Der Trierer Althistoriker Heinz Heinen hat diese Passagen im Werk Salvians eingehend analysiert (Heinen 2000, 271-276). Dabei hob er hervor, dass die städtischen Führungsschichten mit der Abhaltung der prestigeträchtigen Circusspiele an die Traditionen der einstigen Kaiserresidenz anzuknüpfen suchten und bestrebt waren, die Bindung Triers an die Zentrale in Ravenna zu betonen. Mit der kaiserlichen Förderung öffentlicher Spiele erhofften sie sich einen Aufschwung für die daniederliegende Stadt – politisch, wirtschaftlich und psychologisch (Heinen 2000, 275 f.). Die Bitte impliziert zudem, dass das öffentliche Leben in der Stadt nach den Verheerungen weit-hin zum Erliegen gekommen war.

Die Angaben Salvians spiegeln Ereignisse des ersten Drittels des 5. Jahrhunderts in Trier. Ungeachtet der moralischen Tendenz und entsprechend negativ gefärbter Schilderung bleibt das Werk ein sehr wichtiges und gleichzeitig leider das einzige ausführlichere literari-sche Zeugnis aus der Endphase der antiken Stadtgeschichte.

Trier im 5. Jahrhundert – eine offene Stadt?

Eine frühmittelalterliche Quelle, die um 660 n. Chr. verfasste Chronik des sogenannten Fredegar, berichtet, die Bevölkerung Triers habe eine Belagerung von Vandalen dadurch unbeschadet überstanden, dass sie sich im zuvor befestigten Amphitheater verschanzte (Fredegar II 60). Diese Begebenheit soll sich im Zusammenhang mit dem Einfall von Vandalen, Sueben und Alanen nach Gallien zugetragen haben. In der historischen Forschung wird die Glaubwürdigkeit dieser Notiz, die le-gendenhafte Züge trägt, überwiegend skeptisch beurteilt und ein mög-licher historischer Kern bezweifelt (Anton 1984, 4-12. – Heinen 1985, 368 f.; 372. – Annahme von Historizität bei Clemens 2003, 68; 87; 89. – Clemens/Clemens 2009, 61). Ungeachtet der Frage nach der Vertrau-enswürdigkeit der Nachricht stellt die Nutzung von Amphitheatern als Bollwerke und deren Integrierung in verkleinerte spätantike Mauer-ringe ein Verteidigungsmuster der spätromischen Krisenzeit dar, das aus anderen gallischen Städten (wie Amiens, Périgueux oder Tours) gut dokumentiert ist.



2

Trier, Amphitheater (Nordseite).
*Vermauerte stadtseitige
 Tordurchfahrt.*
 Ausgrabungsbefund 1911.

Das Trierer Amphitheater [Abb. 1.8] war zusammen mit der Stadtmauer [Abb. 1.1] in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts angelegt und bereits zu dieser Zeit in die Befestigung einbezogen worden (Hupe 2016/17). Bei Ausgrabungen wurden in der nördlichen, stadtseitigen Durchfahrt des Amphitheaters notdürftig errichtete Sperrmauern (Goethert 2014, 68 f. Abb. 1. – Bange-Goddard 2017, 147-149 Abb. 9-10. – Hupe 2016/17, 80-82 Abb. 24; 26) und weitere späte Einbauten (Clemens/Löhr 2000, 422 f. Abb. 4) festgestellt, die zeitlich nicht genau fixiert werden können. Die nachträglich aufgemauerten Sperren nutzten die vorhandenen Schwellen der Arenamauer und der stadtseitigen Tordurchfahrt als Basis [Abb. 2]. Zweifellos waren diese Einbauten erst vorgenommen worden, als die Arena nicht mehr für Gladiatorenkämpfe genutzt worden ist. Als behelfsmäßige Befestigungen zeugen sie von der allgemeinen Bedrohungslage der Stadt, ohne dass sie als Beweis für die Glaubwürdigkeit der bei Fredegar geschilderten Episode herangezogen werden könnten (anders H. Cüppers in: Hussong/Cüppers 1972, 126 f.).

Die mehrfachen Eroberungen Triers innerhalb weniger Jahre lassen erkennen, dass der ausgedehnte, 6,4 km lange Stadtmauerring der verbliebenen Bevölkerung keinen wirkungsvollen Schutz mehr zu bieten vermochte. Heinz Cüppers hat in diesem Zusammenhang zu Recht auf die Diskrepanz hingewiesen, für das spätantike Trier sei bisher keine wehrtechnische Reduzierung auf einen besser zu verteidigenden Siedlungskern festgestellt worden, wie er bei vielen Provinzstädten bis weit nach Innergallien hinein zu beobachten ist (H. Cüppers in: Hussong/Cüppers 1972, 127-129). Er vermutete diesen Kern in der befestigten Domimmunität, die auf einen spätantiken Mauerring zurückgehe [Abb. 1.2].



3

Trier, Liebfrauenstraße.
Spätantike Straße aus Kalkstein-
platten im Bischofsgarten.

Die Ummauerung der Domstadt wird in der mittelalterlichen Trierer Bistumschronik (*Gesta Treverorum* 30) dem Erzbischof Ludolf (994-1008) zugeschrieben. Eine archäologisch begründete Datierung dieser traditionell als ‚Ludolf‘-sche Mauer‘ bezeichneten ovalen Anlage, die vor allem mit großformatigen römischen Quadern in Zweitverwendung errichtet wurde, ist bislang nicht gelungen (vgl. Weber 2003, 539 f.). Indizien legen indessen ein mögliches höheres Alter nahe: Theodor Kempf machte schon 1953 darauf aufmerksam, dass die Tore der Dommauer (mit einer Ausnahme) genau an den Stellen angelegt worden sind, wo römische Straßentrasse einmündeten (Kempf 1953, 13). Die römische Straßenführung muss somit noch genutzt worden sein (so schon H. Cüppers in: Hussong/Cüppers 1972, 128). Ein weiteres Indiz für ein womöglich höheres Alter der Befestigung ist anzuschließen: Im heutigen Bischofsgarten [Abb. 1.4] ist ein größerer, zusammenhängender Abschnitt einer spätantiken Plattenstraße konserviert [Abb. 3]. Dabei handelt es sich um den einzigen Ort im mittelalterlichen Siedlungskern, an dem sich ein derartiger Straßenbefund auf größerer Fläche erhalten hat. Offenbar war er schon früh dem allgemeinen Zugriff entzogen, sodass er dem Steinraub entging. Trotz dieser Indizien bedarf es weiterer Forschungen, um Cüppers‘ Hypothese einer spätromischen Dombefestigung auf eine solide Grundlage zu stellen.

Trier im 5. Jahrhundert – die archäologische Perspektive

Der Versuch, das städtische Siedlungsgefüge in dieser Krisenzeit auf archäologischer Quellenbasis zu beschreiben, ist mit methodischen Problemen behaftet. Mit der Einstellung der Bronzeprägung in den gallischen Münzstätten 395 n. Chr. kommt die Kleingeldversorgung in der Region praktisch zum Erliegen. Die vorhandenen Bronzemünzen werden in den nächsten Jahrzehnten weiterhin im Umlauf geblieben sein (D. Wigg-Wolf in: Wigg-Wolf/R.-Alfoldi/Forneck 2009, 214 f.). Dieser Umstand dürfte dazu beigetragen haben, dass mögliche Kulturschichten des 5. Jahrhunderts schwieriger erkannt und aufgrund eingebetteter Münzen tendenziell noch dem 4. Jahrhundert zugewiesen worden sind. Eine besondere Bedeutung kommt hier der sogenannten Rotgestrichenen Ware, einer degenerierten Glanztonkeramik in der Tradition der Terra sigillata, zu, die als eine Leitform des 5. Jahrhunderts gilt [Abb. 4]. Die Chronologie dieser Ware und die Laufzeit einzelner ihrer Typen sind Gegenstand wissenschaftlicher Diskussion. Für Trier wird nunmehr mit guten Argumenten vorgeschlagen, die bisher vertretenen Zeitansätze um mehrere Jahrzehnte nach hinten zu verschieben (Heimerl 2021). Spätere chronologische Ansätze werden mittlerweile auch für die kerbschnitt- und punzverzierten Gürtelgarnituren aus dem Stadtgebiet vertreten (vgl. Trier – Kaiserresidenz 1984, 302-310 Nr. 157; 159-160).

Die wiederholten fränkischen Eroberungen Triers in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts haben sich im archäologischen Befund nicht als großflächige Brandhorizonte niedergeschlagen. Salvians Angabe, die Verheerungen hätten alle Teile der Stadt betroffen, die „brandgeschwärzt“ gewesen sei (*nigra est incendio civitas*, VI 89), lässt sich aus archäologischer Sicht nicht bestätigen.



4

Trier, Barbarathermen.
Sog. Rotgestrichene Keramik.
Zusammengestellt von
F. Heimerl, RLM Trier.

Allgemein ist ein starker Rückgang materieller Zeugnisse sowohl des 5. als auch des 6. Jahrhunderts im Stadtgebiet zu konstatieren (Fundvorlagen, in Auswahl: Böhner 1958 I 285-294; II 154-164. – Hus-song/Cüppers 1972. – Schindler 1973, 133. – Trier – Kaiserresidenz 1984, *passim*. – Clemens 2001, 43-45 Abb. 1-2; 59. – Bakker 2014/15. – Bakker 2015. – Kaufmann-Heinimann/Martin 2017). Siedlungsaktivitäten des 5. Jahrhunderts lassen sich bislang am deutlichsten im Bereich der frühchristlichen Kirchenanlage [Abb. 1.3] (zum Beispiel Grabung Palais Kesselstatt/Liebfrauenstraße 9: Goethert-Polaschek 1977, 74 f. Nr. 314 Taf. 43. – Trier – Kaiserresidenz 1984, 165 f. Nr. 64; 333 f. Nr. 173f. – Hupe/Löhr 2010/11, 334 f. Abb. 69), in den Kaiserthermen [Abb. 1.6] und auf dem Areal der nun anderweitig genutzten Barbarathermen [Abb. 1.10] archäologisch fassen. Angesichts der äußerst geringen Spuren ist vermutet worden, dass das ummauerte Stadtareal während dieser Phase in weiten Teilen unbesiedelt war (Clemens 2001, 59 mit Anm. 29. – Weber 2003, 477 f. – Vgl. auch nuanciert Witschel 2004/05, 243 f.). In Zukunft könnten sich durch systematische Aufarbeitung der Funde aus Trier und neue chronologische Ansätze für bestimmte Materialgruppen zumindest für die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts Modifikationen dieses grundsätzlich sicher zutreffenden Gesamtbildes ergeben.

In jüngerer Zeit wurde bei verschiedenen Ausgrabungen in römischen Wohnquartieren im westlichen Teil des antiken Stadtgebietes festgestellt, dass bereits nach der Mitte des 4. Jahrhunderts einzelne Wohnbereiche aufgegeben oder behelfsmäßig umgenutzt worden sind (Breitner 2011, 280 f. Abb. 5. – Hupe/Löhr 2010/11, 320 f.). So wurden im Baubestand notdürftige Reparaturen ausgeführt, etwa indem Pfosten in Raumestrichen eingerammt wurden, wohl um ein schadhaft gewordenes Dach abzustützen (Hupe/Kremer 2013, 32 Abb. 13; 34 f.). Flächige Phosphatanreicherungen lassen erkennen, dass einzelne Gebäudeteile nun der Viehhaltung dienten. Exemplarisch ist hier ein Befund aus einem spätantiken, in Moselnähe gelegenen Baukomplex anzuführen [Abb. 1.11]. Dieser befand sich in direkter Nachbarschaft zu einem Monumentalbau, der den Grabungsergebnissen zufolge erst nach 367/375 n. Chr. fertiggestellt worden war (Faust 2003. – Zur topographischen Situation siehe S. Faust in: Hupe/Löhr 2010/11, 301 Abb. 31; 304). In einer Vorhalle dieses Baukomplexes, die sich auf einen Hof öffnete, waren im Zuge einer späten Umnutzung in geringen Abständen kleine Holzpfosten in den Estrichboden eingeschlagen worden [Abb. 5]. Man wird nicht fehlgehen, diese Pfostenstellungen als Pferche für Kleinviehhaltung zu deuten. Die Nachnutzung erfolgte zu einem Zeitpunkt, als das Mauerwerk der Halle bereits in ruinösem Zustand war.

Die Vorgänge illustrieren anschaulich Verödungsprozesse peripherer Wohnquartiere und die Auflösung des innerstädtischen Siedlungsgefüges am Ausgang der Antike. Sie führen uns auch zu einem anderen Phänomen: den intraurbanen Bestattungen im spätromischen



5

Trier, Feldstraße 16
(Klinikum Mutterhaus).
Kleinposten von Viehpferchen
in der Vorrhalle eines spätantiken
Gebäudes.
Ausgrabungsbefund 2005.

Trier. Im Jahr 2005 erregte die Aufdeckung eines spätantiken Doppelgrabs zweier enthaupteter Männer allgemeine Aufmerksamkeit. Das Grab war in einem Hof westlich des schon erwähnten spätantiken Baukomplexes angelegt worden [Abb. 1.12]. Nach dem von Wolf-Rüdiger Teegen ausgewerteten anthropologischen Befund handelte es bei den Hingerichteten um männliche Personen fortgeschrittenen Alters eher lokaler, gallo-römischer Abkunft, die womöglich der sozialen Oberschicht angehörten (Teegen/Faust 2011. – Teegen 2012/13). Die näheren Umstände der Exekutionen bleiben unbekannt. Beachtung verdient, dass die Männer nach der Hinrichtung nicht kurzerhand verscharrt, sondern gemeinsam in einem großen Holzsarkophag regulär beigesetzt worden sind. Die ¹⁴C-Analyse eines der Individuen ergab seinerzeit eine Datierungsspanne zwischen 330 und 430 n. Chr. (mit 95,7 % Wahrscheinlichkeit) beziehungsweise zwischen 380 und 420 n. Chr. (mit 45,3 % Wahrscheinlichkeit).

Diesem Befund ist ein weiteres innerstädtisches Grab an die Seite zu stellen, das 2007 in einem römischen Wohnquartier südöstlich der Barbarathermen aufgedeckt wurde [Abb. 1.13] (Breitner 2011, 280 f. Abb. 5. – Hupe/Löhr 2010/11, 320 f.). Es war im einstigen Wohnbereich eines nach der Mitte des 4. Jahrhunderts aufgegebenen und bereits verfallenden Hauses angelegt worden [Abb. 6]. Die Grabgrube durchschlug einen Hypokaustestrich der letzten Nutzungsphase des Wohngebäudes. Nach der anthropologischen Untersuchung von Teegen barg sie die sterblichen Überreste einer ca. 26-35 Jahre alten Frau graziler Statur. Das Skelett wies keine Anzeichen schwerer körperlicher Tätigkeiten, Krankheiten oder Gewalteinwirkung auf. Die Frau war ohne Beigaben beigesetzt worden, allerdings deuteten kleine Bronzperlen in Schädelnähe auf einen Kopfschmuck (Haarnetz?) hin. Dass diese Bestattung nicht isoliert gelegen hatte, lassen Schädelteile eines weiteren Individuums vermuten, die als Streufunde unweit des Grabes aufgelesen wurden.



6

Trier,
Friedrich-Wilhelm-Straße 29/31.
Spätantike Bestattung in einem
aufgegebenen Wohngebäude.
Ausgrabungsbefund 2007.

Im Zuge der Vorbereitungen für die Landesausstellung „Der Untergang des Römischen Reiches“ wurde 2021 eine Beckenprobe der Bestattung einer ¹⁴C-Datierung unterzogen (zu den Ergebnissen einer früheren ¹⁴C-Untersuchung: Hupe/Löhr 2010/11, 320). Die Analyse des Curt-Engelhorn-Zentrums Archäometrie gGmbH, Mannheim, erbrachte eine Datierungsspanne von 261 bis 415 n. Chr. mit 95 % Wahrscheinlichkeit beziehungsweise 266 bis 407 n. Chr. mit 68 % Wahrscheinlichkeit (Lindauer 2021). Weniger große Unschärfen boten zwei ¹⁴C-Datierungen der Schädelteile des zweiten Individuums: 266-531 n. Chr./262-417 n. Chr. (95 % Wahrscheinlichkeit) sowie 383-429/364-414 n. Chr. (68 % Wahrscheinlichkeit). Die beiden letztgenannten Werte der Streufunde legen in Verbindung mit dem archäologischen Grabungsbefund nahe, dass auch das Grab der Frau erst gegen Ende der möglichen Spanne angelegt worden ist. Die Ergebnisse weisen damit in einen ähnlichen Zeithorizont wie die Doppelbestattung der Hingerichteten. Augenscheinlich ist das Bestattungsverbot *intra muros* in Trier am Ausgang der Spätantike stellenweise nicht mehr strikt befolgt worden (zu parallelen Erscheinungen in Autun und Reims: Kasprzyk u. a. 2016, 146. – Sindonino/Cavé/Thiol 2016, 45-60).

Auch nach der Verlegung von Residenz und kaiserlicher Verwaltung sind in Trier aristokratische Familien bis ins mittlere 5. Jahrhundert fassbar. Die einschlägigen Schriftquellen und Grabinschriften dieser Personengruppe sind vor wenigen Jahren zusammengestellt worden (Kaufmann-Heinimann/Martin 2017, 282-284 Abb. 42). Auch der einstige Besitzer des 1628 auf dem Gelände des heutigen Mutterhauses aufgefundenen Tafelsilberhortes und der 1992 ebendort [Abb. 1.14] zutage gekommenen, wohl zugehörigen Apostelkanne [Abb. 7] wird den *nobiles Salvians*, den Angehörigen des Senatorenstandes, zuzurechnen sein. Annemarie Kaufmann-Heinimann und Max Martin haben den Hort plausibel als Versteckdepot gedeutet, das ihnen zufolge wohl im zweiten Viertel des 5. Jahrhunderts „vor der finalen Katastrophe“ (Martin) angelegt worden sei (Kaufmann-Heinimann/Martin 2017, bes. 261 f.; 267-269). Möglicherweise habe das Versteck auf dem Anwesen seines Besitzers gelegen. Die eher lückenhaften archäologischen Untersuchungen im näheren Umfeld der Fundstelle der Apostelkanne ergaben keine direkten Anhaltspunkte für eine dortige spätantike Stadtvilla (S. Faust/H. Löhr in: Kaufmann-Heinimann/Martin 2017, 9-12; 15-20).



- 7** Schlanke Kanne mit polygonalem Körper auf sternförmigem Fuß, gewölbtem Deckel mit spitzem Knauf und perlstabverziertem Griffstange. Der achtseitige Gefäßkörper ist waagerecht in verschiedenen großen Felder untergliedert, die geometrischen und pflanzlichen Dekor oder figurliche Darstellungen tragen; in der Hauptzone vier Apostel, von denen Petrus (im Bild sichtbar) und Paulus identifiziert werden können.
- Nach Ausweis technologischer Beobachtungen war der Kannenkörper samt Fuß und Halsmanschette vom Silberschmied in Treibarbeit aus einem einzigen flachen Werkstück hergestellt worden – ein torentisch äußerst anspruchsvolles, langwieriges Verfahren.
- Trier, Feldstraße.
Kanne mit Aposteldarstellungen.
 Silber mit Vergoldung und Niello,
 ca. 410-440 n. Chr.
 (nach A. Kaufmann-Heinimann).
 H. 50,2 cm; Gew. ca. 2,8 kg.
 RLM Trier, Inv. 1992,51.

Allerdings führten Ausgrabungen etwa 170 m südsüdwestlich der Fundstelle kürzlich zur Aufdeckung eines großzügigen, im 4. Jahrhundert erbauten Privatbades (Feldstraße 26, EV 2018,8). Der noch nicht publizierte Neufund zeigt, dass in diesem moselnahen Areal tatsächlich mit reich ausgestatteten Stadthäusern spätantiker Prägung gerechnet werden muss.

Trier wird fränkisch – ein Ausblick

Die politische und kulturelle Einbeziehung der einstigen spätantiken Metropole in die fränkische Herrschaftssphäre ist ein Vorgang, der durch schriftliche und materielle Quellen nur bruchstückhaft beleuchtet wird. Ab dem späten 5. Jahrhundert werden erste fränkische Siedler im Trierer Land durch spezifisch ausgestattete Grabfunde (zum Beispiel Wintersdorf: Böhner 1958 II 176-178) als kulturell eigenständige Gruppe fassbar.

Nach der Ermordung des militärisch erfolgreichen weströmischen Heermeisters Aëtius 454 n. Chr. entglitt das nördliche Gallien in der Folge endgültig der kaiserlichen Kontrolle. Es etablierten sich Territorialherrschaften, deren Führer als ‚Warlords‘ mehr oder weniger eigenständig agierten. Eine solche Herrschaft lässt sich im Trierer Raum durch zwei briefliche Zeugnisse für die Zeit um 475 n. Chr. erschließen. Sie sind an Arbogast, einen romanisierten Franken aus vornehmer Familie, gerichtet, dessen klassische Bildung hervorgehoben wird. Arbogast herrschte mit ziviler und militärischer Befehlsgewalt nominell wohl noch im Namen der kaiserlichen Zentrale in Ravenna. Wie lange er sich in dieser Position halten konnte, vermag die Forschung bislang nicht zu beantworten. Wohl in den 480er Jahren wird Trier endgültig unter fränkische Herrschaft gelangt sein.

Das Aufgehen Triers in der *Francia*, dem Königreich Chlodwigs I., bedeutete für die Stadt kein gänzliches Erlöschen spätantiker Kultur. Die lokale romanische Bevölkerung blieb ansässig. Ihr Wirken prägte weiterhin die materielle Kultur und das religiöse Leben in der Stadt. So lassen sich in der lokal produzierten Keramik bis ins 9. Jahrhundert handwerkliche Traditionen der Spätantike verfolgen. Lateinische oder gallo-römische Personennamen finden sich weiterhin in den bis ins 8. Jahrhundert belegten christlichen Grabinschriften.

Kontinuitäten sind auch deutlich auf den vorstädtischen Gräberfeldern ablesbar. Die ausgedehnten spätantik-frühchristlichen Nekropolen, die im Süden um die Bischofsgräber des Eucharius und Valerius, im Norden um die der Bischöfe Maximinus und Paulinus entstanden waren, wurden auch im Frühmittelalter weiter aufgesucht. Dies konnte zuletzt 2016 bei Grabungen im nördlichen Gräberfeld nochmals eindeutig beobachtet werden [Abb. 1.17]: Auf einer Fläche von ca. 200 m²



8

Trier, Alkuinstraße 31.

Gräberfeldausschnitt
mit spätantiken und frühmittel-
alterlichen Bestattungen.

Ansicht von Südosten.



9

Trier, Alkuinstraße 31.

Scheibenfibel aus einem
frühmittelalterlichen Grab.

Bronze, Eisen, Glaseinlagen.

RLM Trier, EV 2016,27 FNr. 246.

wurden über 40 planmäßig angelegte und einheitlich ausgerichtete Körpergräber des 4. (und 5.?) Jahrhunderts aufgedeckt [Abb. 8], deren spätantike Datierung auch durch stichprobenartige Radiokarbondatierungen abgesichert werden konnte (Hupe 2020/21). Am östlichen Rand der Fläche wurden zudem mehrere frühmittelalterliche Gräber festgestellt, die in ihrer Anlage und Orientierung unmittelbar an die spätantiken Bestattungen anknüpften. Eines dieser Gräber enthielt eine Scheibenfibel [Abb. 9], die als Schmuckstück einen Umhang oder Mantel über der Brust zusammengehalten hatte. Entsprechende Fundsituationen sind kennzeichnend für die Frauenbekleidung in ‚fränkischen‘ Grabkontexten der jüngeren Merowingerzeit. Eine ¹⁴C-Analyse ergab für das Grab eine Zeitspanne zwischen 541 und 603 n. Chr.

Im Laufe des Frühmittelalters formten sich schließlich romanische und germanisch-fränkische Bevölkerungsteile in einem vielschichtigen Prozess der Angleichung, Verschmelzung und Assimilierung zur moselfränkischen Zivilisation.

Dr. Karin Goethert, Dr. Ferdinand Heimerl und Bruno Kremer danke ich für freundliche Hinweise und die Möglichkeit des Gedankenaustausches, Prof. Dr. Andrea Binsfeld und Dr. Korana Deppmeyer für die Durchsicht des Manuskriptes. Dem Direktor des Museums am Dom, Markus Groß-Morgen, danke ich für die Abbildungserlaubnis des Fotos der Plattenstraße im Bischofsgarten [Abb. 3].

Literatur

H. H. Anton, Trier im Übergang von der römischen zur fränkischen Herrschaft. *Francia* 12, 1984, 1-52. – L. Bakker, Die rädchenverzierte Argonnensigillata aus dem Westteil der Trierer Kaiserthermen. *Trierer Zeitschrift* 77/78, 2014/15, 201-226. – L. Bakker, Rädchenverzierte Argonnensigillata. In: H. Merten, Die Ausgrabungen im Dom (Nordost-Bereich) und in der Liebfrauenstraße (Südost-Bereich). Die Trierer Domgrabung 3,1. Die Funde. Kataloge und Schriften des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Trier 7 (Trier 2015) 21-59. – E. Bange-Goddard, Cavea, Carceres und Vomitorien nach den Ausgrabungen 1923-1979. Grabungen und Restauration. In: *Amphitheater Trier I. Ausgrabungen und Forschungen 1816-1996*. Hrsg. von H.-P. Kuhnen. Archäologie aus Rheinland-Pfalz 2 (Rahden 2017) 133-206. – K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit B 1 (Berlin 1958). – G. Breitner, Wohnen im spätantiken Trier. Eine Standortbestimmung. In: Untergang und Neuanfang. Tagungsbeiträge der Arbeitsgemeinschaft Spätantike und Frühmittelalter in Mannheim 2008 und Detmold 2009. Hrsg. von J. Drauschke u. a. Studien zu Spätantike und Frühmittelalter 3 (Hamburg 2011) 273-286. – L. Clemens, Archäologische Beobachtungen zu frühmittelalterlichen Siedlungsstrukturen in Trier. In: Zwischen Römersiedlung und mittelalterlicher Stadt. Archäologische Aspekte zur Kontinuitätsfrage. Hrsg. von S. Felgenhauer-Schmidt. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 17 (Wien 2001) 43-66. – L. Clemens, *Tempore Romanorum constructa. Zur Nutzung und Wahrnehmung antiker Überreste nördlich der Alpen während des Mittelalters*. Monographien zur Geschichte des Mittelalters 50 (Stuttgart 2003). – G. Clemens/L. Clemens, Geschichte der Stadt Trier (München 2007). – L. Clemens/H. Löhr, Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Trier, für den Stadtbereich Trier 1998. *Trierer Zeitschrift* 63, 2000, 421-437. – S. Faust, Ausgrabung eines unbekannten römischen Großbaus am Moselufer in Trier. Archäologie in Rheinland-Pfalz 2003, 60-63. – K.-P. Goethert, Der Südeingang des Trierer Amphitheaters. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 46, 2014, 68-80. – K. Goethert-Polaschek, Katalog der römischen Gläser des Rheinischen Landesmuseums Trier. Trierer Grabungen und Forschungen 9 (Mainz 1977). – F. Heimerl, Zur Chronologie der rotbraun engobierten Ware des 5. Jahrhunderts und der „Umbaukeramik“ der Trierer Kaiserthermen. In: Zwischen Machtzentren und Produktionsorten. Wirtschaftsaspekte von der römischen Epoche bis in das Hochmittelalter am Rhein und seinen Nachbarregionen. Hrsg. von M. Gierszewska-Noszczyńska/L. Grunwald. RGZM-Tagungen 44 (Mainz 2021, im Druck). – H. Heinen, Trier und das Trevererland in römischer Zeit. 2000 Jahre Trier 1 (Trier 1985) 366-384; 421-424. – H. Heinen, Reichstreue nobiles im zerstörten Trier. Überlegungen zu Salvian, *gub. VI* 72-89. Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 131, 2000, 271-278. Wiederabdruck in: H. Heinen, Vom hellenistischen Osten zum römischen Westen. Ausgewählte Schriften zur Alten Geschichte. Hrsg. von A. Binsfeld/S. Pfeiffer. Historia, Einzelschriften 191 (Stuttgart 2006) 460-467. – J. Hupe, Die römische Stadtmauer im Trierer Amphitheater. Ein Forschungsproblem im Licht alter und neuer Untersuchungen. *Trierer Zeitschrift* 79/80, 2016/17, 61-84. – J. Hupe, Jahresbericht der Archäologischen Denkmalpflege für den Stadtbereich Trier 2016-2017. *Trierer Zeitschrift* 83/84, 2020/21 (in Vorbereitung). – J. Hupe/B. Kremer, Neue Baubefunde römischer Wohnarchitektur in Trier. Ausgrabungen an der Feldstraße 2012/13. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 45, 2013, 23-39. – J. Hupe/H. Löhr, Jahresbericht des Landesamtes für Denkmalpflege, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt

Trier, für den Stadtbereich Trier 2004-2007. Mit Beitr. von M. Dodt, S. Faust und K.-J. Gilles. Trierer Zeitschrift 73/74, 2010/11, 281-355. – L. Hussong/H. Cüppers, Die Trierer Kaiserthermen. Die spätömische und frühmittelalterliche Keramik. Trierer Grabungen und Forschungen 1,2 (Mainz 1972). – M. Kasprzyk u. a., Sépultures, monuments funéraires et nécropoles de l'Antiquité tardive dans la partie centrale de la province de Lugdunensis prima (Lyonnaise Première, cités des Éduens et de Chalon, fin III^e-milieu du V^e siècle). In: L'Antiquité tardive dans l'Est de la Gaule II. Sépultures, nécropoles et pratiques funéraires en Gaule de l'Est. Actes du Colloque de Châlons-en-Champagne 16-17 septembre 2010. Hrsg. von N. Achard-Corompt/M. Kasprzyk. Revue archéologique de l'Est, Supplément 41 (Dijon 2016) 121-154. – A. Kaufmann-Heinimann/M. Martin, Die Apostelkanne und das Tafelsilber im Hortfund von 1628. Trierer Silberschätze des 5. Jahrhunderts. Trierer Zeitschrift, Beiheft 35 (Trier 2017). – Th. Kempf, Die Entwicklung des Stadtgrundrisses von Trier. Trierisches Jahrbuch 1953, 5-23. – G. Lagarrigue, Salvien de Marseille. Œuvres II. Du gouvernement de Dieu (Paris 1975). – R. Schindler, Trier in merowingischer Zeit. In: Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter I. Bericht über ein Symposium in Reinhausen bei Göttingen 18.-24. April 1972. Hrsg. von H. Jankuhn u. a. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-Hist. Klasse 3. F. 83 (Göttingen 1973) 130-151. – S. Sindonino/M. Cavé/S. Thiol, Les sépultures tardo-antiques de la fouille du tramway à Reims (Marne). In: L'Antiquité tardive dans l'Est de la Gaule II. Sépultures, nécropoles et pratiques funéraires en Gaule de l'Est. Actes du Colloque de Châlons-en-Champagne 16-17 septembre 2010. Hrsg. von N. Achard-Corompt/M. Kasprzyk. Revue archéologique de l'Est, Supplément 41 (Dijon 2016) 45-60. – W.-R. Teegen, Die enthaupteten Männer aus einem spätantiken Doppelgrab an der Feldstraße in Trier. Eine anthropologisch-paläopathologische Studie. Trierer Zeitschrift 75/76, 2012/13, 201-248. – W.-R. Teegen/S. Faust, Rätsel aus der Spätantike. Zwei enthauptete Männer aus dem antiken Stadtgebiet von Trier. In: Gefährliches Pflaster. Kriminalität im Römischen Reich. Hrsg. von M. Reuter/R. Schiavone. Xantener Berichte 21 (Mainz 2011) 342-356. – Trier – Kaiserresidenz und Bischofssitz. Die Stadt in spätantiker und frühchristlicher Zeit. Hrsg. vom Rheinischen Landesmuseum Trier (Mainz 1984). – W. Weber, Archäologische Zeugnisse aus der Spätantike und dem frühen Mittelalter zur Geschichte der Kirche im Bistum Trier (3.-10. Jahrhundert n. Chr.). In: Im Umbruch der Kulturen. Spätantike und Frühmittelalter. Hrsg. von H. Heinen u. a. Geschichte des Bistums Trier 1. Veröffentlichungen des Bistumsarchivs Trier 38 (Trier 2003) 407-541. – D. Wigg-Wolf/M. R-Alföldi/G. M. Forneck, Die Fundmünzen aus den Trierer Domgrabungen. In: Die Trierer Domgrabung 6. Hrsg. von W. Weber. Kataloge des Bischoflichen Dom- und Diözesanmuseums Trier 7 (Trier 2009) 11-268. – Ch. Witschel, Trier und das spätantike Städtewesen im Westen des Römischen Reiches. Trierer Zeitschrift 67/68, 2004/05, 223-272.

Ungedruckte Quellen

Untersuchungsbericht Dr. Susanne Lindauer, Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie gGmbH, Mannheim, vom 01.03.2021. RLM Trier, Ortsaktenarchiv: Grabung Trier, Friedrich-Wilhelm-Straße 29/31 (EV 2007,93).

Abbildungsnachweis

Abb. 1 Kartengrundlage: Digitale Stadtgrundkarte © Stadt Trier, © GeoBasis-DE/LVermGeoRP, 2019/2020/Eintragungen: J. Hupe, F.-J. Dewald, RLM Trier.

Abb. 2 RLM Trier, C 914.

Abb. 3 Verfasser.

Abb. 4; 7; 9 Th. Zühmer, RLM Trier, Digitalfotos.

Abb. 5 B. Kremer, RLM Trier, Digitalfoto.

Abb. 6 K. Bissinger. RLM Trier, Digi-EV 2007,93/67.

Abb. 8 O. Haffner, Doku Plus. RLM Trier, Digi-EV 2016,27/190.

52 · 2020

**FUNDE UND AUSGRABUNGEN
IM BEZIRK TRIER**

Aus der Arbeit
des Rheinischen Landesmuseums Trier

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
Gesellschaft für Nützliche Forschungen zu Trier

Open Access

Die „Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier“
erscheinen jährlich seit 1969.

Mit Unterstützung von PROPYLAEUM, dem
Fachinformationsdienst Altertumswissenschaften
der Universitätsbibliothek Heidelberg und der
Bayerischen Staatsbibliothek München, steht
das Archiv der bisherigen Jahrgänge im Rahmen
von Angeboten zum E-Publishing online zur
Verfügung.

<https://www.propylaeum.de>

[https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/
fuabt/index](https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/fuabt/index)



Herausgeber

Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz
Direktion **Rheinisches Landesmuseum Trier**
in Verbindung mit der
Direktion **Landesarchäologie, Außenstelle Trier**
Weimarer Allee 1 · D-54290 Trier
Telefon 0651/9774-0 · Fax -222
landesmuseum-trier@gdke.rlp.de
www.landesmuseum-trier.de
www.gdke.rlp.de

Redaktion

Jürgen Merten (Schriftleitung)
Kristina Schulz (Lektorat und Textbearbeitung)
Franz-Josef Dewald (Satz und Layout)

Druckoptimierung der Abbildungen

Franz-Josef Dewald und Rudolf Günther, Trier

Alle Rechte vorbehalten

© Rheinisches Landesmuseum Trier 2020

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist
urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung
außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Herausgebers
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfil-
mungen und die Speicherung und Verarbeitung
in elektronischen Systemen.

Verlag

Dr. Ludwig Reichert Verlag Wiesbaden
www.reichert-verlag.de

ISBN 978-3-7520-0603-2

ISSN 0723-8630

Printed in Germany

Gedruckt auf säurefreiem Papier
(alterungsbeständig – pH 7, neutral)

Bibliografische Information

der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbiblio-
grafie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Peter May	
Ein Faustkeil der mittleren Altsteinzeit aus Eifeler Lokalfeuerstein von Roth, Stadt Gerolstein, Landkreis Vulkaneifel	7-14
Sabine Faust	
Götterkinder: Ein Streifzug durch die griechisch-römische Mythologie im Rheinischen Landesmuseum Trier. Teil I: Zeus/Jupiter und seine Nachkommen	15-34
Klaus-Peter Goethert	
Griechische Kunst in gallo-römischem Gewand: Die Kultbilder aus dem Tempel bei Hochscheid, Kreis Bernkastel-Wittlich	35-43
Florian Tanz	
Eine wahrscheinlich römische Quellsammelstelle in Trier-Euren	44-49
Karl-Uwe Mahler	
Alte Funde neu entdeckt: Römische Grabdenkmäler aus St. Maria ad martyres in Trier	50-58
Joachim Hupe	
Trier im 5. Jahrhundert – Transformation einer antiken Stadt	59-72
Ferdinand Heimerl	
Analog und digital: Der neue archäologische Parcours in Bitburg, Eifelkreis Bitburg-Prüm	73-82
Tabea Malter	
Zum Umgang mit Identitätsnarrativen in archäologischen Ausstellungen. Am Beispiel des Rheinischen Landesmuseums Trier	83-92
Korana Deppmeyer	
„Spot an! Szenen einer römischen Stadt“. Ein Wanderausstellungsprojekt des Rheinischen Landesmuseums Trier	93-105
Anne Kurtze	
Porta Nigra – Ansichten aus drei Jahrhunderten. Eine Ausstellung zum 1850. Baujubiläum im SWR-Studio Trier	106-115
Jürgen Merten	
Exlibris des 18.-19. Jahrhunderts in der Bibliothek des Rheinischen Landesmuseums Trier	116-130
Autoren	131